№ 17. Schlesische 1846.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 23. April.

Frühlingsfreude.

Wenn im goldnen Morgenschimmer
Freundlich Flur und Hain erglänzt,
Und der Saaten Grün die Erde
Wiederum auf's Neu bekränzt.
Da erwacht in uns die Freude
Frohsinn athmet nur die Brust,
Heiterkeit umgiebt die Sinne
Und das Herz erfüllt nur Lust.

Wenn des Himmels heitre Bläue
Alles hin ins Freie ruft;
Wenn im würzigen Gesäusel
Milder weht des Lenzes Luft;
Da erhebt von seinem Lager
Froh das Vöglein sich und schwingt
Ueber Thäler, Auen, Hügel,
In die Lüfte sich und singt.

Seht wie froh und wie geschäftig,
Sich der Finke baut sein Nest,
Und die Elster macht die Hecke
Lustig auf der Linde fest.
Munter pickt die bunte Maise
Nach dem Würmchen dort am Baum:
Herrlich flötet Philomele
In des Waldes düstrem Saum.

Schmetterlinge flattern wieder
In der freien Luft empor.
Jeden Käfer ruft das Leben
Aus der Wintergruft hervor.
Jeden Wurm erweckt der Frühling,
Neu zum Lebens Hochgenuß;
Und herab vom Thron der Schöpfung
Strahlt der Freude Segensgruß.

Auf der grün gewordʼnen Wiese
Blüht das Gänseblümchen schön,
Auch in großer Menge sehen
Wir Schneeglöckchen duftend stehn;
Und die liebliche Narzisse
Blühet hold, o seht, sie winkt
Freundlich schon der kleinen Biene,
Daß sie ihren Honig trinkt.

Himmelschlüssel, Veilchen keimen,
Auch der Märzenbecher blüht.
Junges Laub sprießt aus den Sträuchern
Und die Frühlingsrose glüht.
Butterblumen, ja sie putzen
Schon der Fluren junges Grün;
Und der Sonne warme Strahlen
Machen Winterstürme fliehn.

Festlich wie ein Gottes-Tempel
Ausgeschmückt, ist die Natur.
Festlich wie der Kranz des Friedens
Prangen Wälder, Thal und Flur.
Freundlich mit der Friedens-Palme,
Naht der Frühling, in der Hand,
Wohl dem, der in seinem Nahen
Wahre, ächte Freuden fand.

G. E.

Eine Dorfgeschichte.

(Fortsetzung.)

„Ich krank?" rief Frau Hanne stammelnd und mit geschlossenen Augen, — „ei behüte! mein gewöhnlicher Schwindel — sonst nichts! Gehen Sie doch an Ihre Arbeit Hermann, und lassen Sie sich nicht abhalten — ich bin gewiß nicht ....

Sie konnte nicht ausreden, denn ein konvulsivisches Zittern durchzuckte sie, und einer Leiche ähnlich sank sie mit geschlossenen Augen von dem kleinen Bänkchen. Erschrocken fing Hermann sie in seinen Armen auf und teug sie auf ihr Bette in der Kammer nebenan, rieb ihr die Schläfe mit Essig und verschwendete alle Liebe, alle Aufmerksamkeit an sie, so daß er gar nicht inne ward, daß noch eine andere Person inzwischen in die Stube getreten, die nach einem Momente besorgten Umherschauens rasch in die Kammer kam und rief: „Hier komme ich, scheint es, wie gerufen!"

„Allerdings, Herr Doktor!" entgegnete Hermann, als er in dem Besucher Rudolph erkannte, — „Ihre Hülfe ist hier dringend von Nöthen!"

„Es ist hier keine Gefahr vorhanden!" sagte Rudolph nach einer Weile, während welcher er Mutter Hanne sorgsam geprüft und überwacht hatte, — „es ist ein hysterischer Anfall, den irgend ein äußerer Anlaß hervorgerufen, — hier hilft Ruhe und Zuspruch am besten!"

Hermann beugte sich nun auch über die Kranke, die lange nicht aus ihrer Ohnmacht erwachen zu wollen schien; auf einmal schlug sie leicht und leise die Augen auf, legte ihren Arm rasch um Hermanns Nacken, da er sich forschend zu ihr herabgeneigt hatte, und sprach mit einem Tone voll unendlicher Liebe: „mein guter Sohn! mein Hermann!" Dann schien ihre physische Schwäche sie von Neuem zu übermannen, und sie versank wieder in ihre Lethargie zurück.

„Süßer Wahn!" rief Hermann, und drehte sich rasch zu seinem Freunde um, der eine Thräne im Auge des liebevollen Pflegers erblickte, — „o warum muß nur der Fieberwahn die kostbare Täuschung erzeugen? warum kann und darf es nicht Wahrheit sein? Es thut so wohl, zum ersten Mal sich mit diesem Namen begrüßt zu hören, daß man vergessen möchte, daß eine Sinnlose ihn ausgesprochen!"

„Wie? sie ist nicht Ihre Mutter?" fragte Rudolph.

„Geistig wohl, doch nicht leiblich," erwiderte Hermann, „sie hat mehr an mir gethan, als meine eigene Mutter, aber sie hat mich nur aufgezogen, indem sie sich dazu erbot, als man für mich den hülflosen Findling eine Pflegemutter suchte!"

„Seltsam!" sagte Rudolph nachdenklich; „der Ton, in welchem die halb Bewußtseiende Sie als Sohn begrüßte, will mir noch immer nicht aus der Seele weichen; nie hörte ich einen ergreifenderen, tiefer zum Herzen dringenden Ton, als den ihrigen. — Doch wir vergessen ganz den Zweck meines Besuchs..."

„Die Antwort des alten Abraham meinen Sie?" sagte Hermann, „sie ist nach unser Beider Wunsche ausgefallen, und kommt einem

Anliegen des Alten selbst entgegen. Er hat mir aufgetragen, Ihnen sein ganzes Haus zur Verfügung zu stellen, und ich möchte Sie gerne zu ihm führen, wenn nicht im jetzigen Augenblicke...."

„Ich verstehe," entgegnete der Arzt, „Sie sind hier bei der guten Pflegemutter nothwendiger; ich will einen stärkenden Trank für die Kranke verordnen, der im Verein mit ein paar tüchtigen Hausmitteln und Ruhe ihr bald die verlorne Kraft wiedergeben soll!"

Er trat zu Hermanns Schreibepult, um das Rezept zu verordnen. Da blieb er auf einmal stehen. „Wie?" rief er, „Sie litographiren? Sie sind ja ein Tausendkünstler!"

„Ich steche Musiknoten in meinen Nebenstunden," entgegnete Hermann, „meine Ersparnisse sollen der guten Frau Hanne einigermaßen wieder ersetzen, was sie um meinetwillen schon geopfert."

Rudolph drückte von Neuem seinem jungen Freunde seine Bewunderung und Hochachtung aus, und schied dann, nachdem er noch einmal das Befinden der Kranken erkundet, mit dem wärmsten Danke für Hermanns Bemühungen, und mit der vollsten Achtung und dem innigsten Vertrauen für den jungen Mann, den er erst als einen Mann von ausgezeichneten Gaben kennen gelernt, und in welchem er neben den schönsten Talenten auch noch das edelste Herz verehren mußte. —

11.

Mit dem Reichthum, der ihm so unverhofft bescheert worden, hatte Vater Abraham auch seine Popularität und das allgemeine Vertrauen eingebüßt, denn er hatte sich sehr zu seinen Ungunsten verändert. Sein böser Geist, Schwägerle, war stets um ihn, und wußte mit der größten Geschmeidigkeit die Wünsche und die Launen des Alten zu errathen, ihm Zeitvertreib und Erholung und Vergnügen zu verschaffen, die Stimme der alten bessern Gewohnheiten und der Genügsamkeit in ihm zu unterdrücken und ihn in jenen steten Taumel zu versetzen, der kein Nachdenken aufkommen läßt, und Reflexionen gerne vermeidet. Männer wie Abraham, die nach einem harten mühevollen Leben auf einmal über so vermeintlich unerschöpfliche Mittel gebieten können und denen es an der nöthigen Bildung fehlt, werden gewöhnlich gemeine Schlemmer, und der Schmarotzer und Zechgesellen finden sich immer genug, die einen solchen Hang noch zu nähren wissen. Unter diese gehörte auch der Schmied Wolff, der, eine von Haus aus heimtückische und boshafte Natur, es nicht verschmähte, sich von dem Bürgermeister füttern und tränken zu lassen, dabei aber dennoch den Spion seiner Todtfeinde abzugeben, und besonders jeden Schritt des Doktor Schwägerle zu belauschen, gegen welchen er einen unversöhnlichen Haß und neidischen Groll hegte. Das ewige Herumziehen von Schenke zu Schenke, von Dorf zu Dorf, der Besuch aller Scheibenschießen, Jahrmärkte 2c., wo der reichgewordene Bauer sein stattliches Gespann und seine gefüllten Taschen zeigen wollte, entfremdete ihm die Herzen der bessern unter den Landleuten, und die wenn auch ungegründeten Schmähungen und Anschuldigungen des Sonnenwirths fanden um so eher Glauben. Dazu kam noch, daß die Seitenverwandten seines verstorbenen Schwagers, deren Erbtheil freilich gewaltig verkürzt worden war, sich bitter über den glücklicheren Vetter beklagten und bereitwillig die Beschuldigung der Erbschleicherei aus finsterm Groll unterstützten. Bei dem Testamente waren die beiden Hauptposten auf den Bürgermeister und eine unbekannte Person gefallen, die näher beschrieben, doch nicht deutlich genug genannt

war, da der englische Notar oder Sachwalter, der das Testament verfaßt, mit der Orthographie der deutschen Geschlechtsnamen nicht recht gut umzugehen gewußt hatte, und diese Person nun ausfindig zu machen, versuchten die Gerichte längst schon vergebens. Wir werden später darauf zurückkommen.

So standen die Sachen, als die Räthin Verlau mit ihrer kranken Tochter ins Dorf kam, und von der Wohnung Gebrauch machte, die ihr der reiche Bauer gastlich angeboten. Die Räthin war eine Frau von mehr als fünfzig Jahren, mit einem ernsten bleichen hagern Gesichte, das einst frisch und schön gewesen sein mochte, ehe die rauhen Stürme des Lebens seine Rosen entblättert. Eine wehmüthige Freundlichkeit sprach aus ihren großen blauen Augen, und Wohlwollen und Verstand spielte um ihren Mund. Julie war eine hochgewachsene schlanke Gestalt, einst vielleicht schön und im vollsten Ebenmaße gebaut, nun aber abgemagert und abgezehrt durch eine langjährige Krankheit, die schon tiefe Furchen in die hohlen Wangen des freilich nicht schönen, aber höchst geistvollen gutmüthigen Gesichts eingegraben hatte. Lotte fühlte sich gleich vom ersten Augenblicke an zu Mutter und Tochter hingezogen, denn Unglückliche schließen sich ja am liebsten an einander, und daß Lotte unter ihren jetzigen Verhältnissen nicht glücklich und zufrieden war, davon zeugten die Blässe ihres Gesichts, der kraftlose Ton ihrer Stimme und die stete Röthe ihrer verweinten und kummervollen Augen. Ihr Rechtsgefühl, ihr schlichter Verstand sagten ihr Alles, was sich gegen den neuen Lebenswandel ihres Vaters einwenden ließ, und was sie von einem Manne, wie der Mephistopheles ihres Vater, Schwägerle, dereinst zu erwarten habe.

Julie Verlau war im Augenblick ihrer Ankunft so schwach und von der Reise angegriffen, daß man sie fast tragen mußte, und Lotte, die nun unumschränkt im Hause schaltete, da der Vater meist auswärts war, fühlte einen innern Drang, Pflegerin und somit im Verlauf der Zeit auch Vertraute der Kranken zu werden. Rasch half sie daher der Räthin, die nicht einmal einen Dienstboten bei sich hatte die häusliche Einrichtung vollenden und Julien zu Bette zu bringen, und sandte alsdann nach dem Doktor Rudolph hinüber, um ihn von der Ankunft seiner Freundinnen zu benachrichtigen, die er durch den Provisor bei ihrem künftigen Wirthe hatte einführen lassen, um ihnen das Zusammentreffen mit seiner unholden Gattin zu ersparen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tscherkessen.

Das muthige Bergvolk, welches in den Schluchten des Kaukasus schon seit mehreren Jahren den Russen einen so tapfern Widerstand leistet, ziehet in der neuesten Zeit die Bewunderung der Bewohner Europa's in hohem Grade auf sich.

Die Tscherkessen, von welchen uns jetzt beinahe alle Zeitungen erzählen, sind eine der mannichfaltigsten Völkerschaften, welche die Länder des Kaukasus bewohnen. Ihr Land liegt am nördlichen Abhange des genannten Gebirges und wird von den Flüssen Kuban und Terek durchströmt, zwischen dem 55° 32′ bis 65° 15′ östlicher Länge und 41° 53′ bis 45° 11′ nördlicher Breite. Die ganze Provinz ist ein russisches Schutzland; doch zahlen die verschiedenen Völkerstämme, unter welche sie getheilt ist, keinen Tribut, und sind überhaupt in Ansehung ihrer Regierungsform von Rußland ganz unabhängig. Dieses hält blos die große Straße von Mosdock nach Tiflis über die Pässe des Hochgebirges besetzt. An dieser Straße liegen mehrere Festungen, von wel-

chen Wladiaukus die wichtigste ist. Das Land ist gemässigt und größtentheils fruchtbar und kann mit den schönsten Gegenden Italiens verglichen werden. Die Anzahl der Bewohner beläuft sich auf 51130 Familien. Sie selbst nennen sich Adlige; der Name Tscherkesse soll aus dem türkischen stammen und so viel als Wegabschneider, d. h. Straßenräuber bedeuten, was sie auch wirklich sind. Die Nation theilt sich in 5 genau unterschiedene Klassen: Fürsten, Edle, von Fürsten und Edlen Freigelassenen, welche dadurch auch Edle werden, ferner die von dieser dritten Kasse Freigelassenen, und endlich die Leibeigenen. Jeder Fürst ist der Oberlehnsherr seiner Edlen, wie diese wiederum die Herren ihrer Leibeigenen sind. Die edlen Familien können nach Belieben von einem Fürsten zum andern übergehen, die Bauern zahlen den edlen keine bestimmte Abgaben, sondern liefern ihnen blos die Lebensbedürfnisse. Uebrigens findet kein eigentliches Regierungssistem statt, sondern Jeder thut im Grunde was ihm gut dünkt.

Jeder Fürst pflegt von Zeit zu Zeit seinen Edlen Geschenke zu machen, welche in den Familien forterben. Die Hauptverpflichtung der Edlen dagegen ist, den Fürsten so oft er es verlangt in den Krieg zu begleiten und zugleich so viele von ihren Unterthanen mitzubringen, als für nothwendig erachtet werden. Macht der Fürst Schulden, die er nicht bezahlen kann, so sind die Edlen verbunden sie zu bezahlen. Ebenso sind die Leibeigenen verpflichtet, die Schulden und Diebstähle ihrer Edlen zu bezahlen.

Die Tscherkessen aller Stände sind im Allgemeinen wohlgestaltet. Die Männer zeichnen sich durch ihren hohen schönen Wuchs aus, sind muskulös und selten wohlbeleibt. Schultern und Brust sind breit, der untere Theil des Rumpfes sehr schmal. Sie haben braune Augen und Haare, einen hohen und schmalen Kopf und eine schmale gerade Nase. Die Tscherkessischen Mädchen stehen durch die ganze Welt in dem Rufe die schönsten zu sein und werden oft auf die türkischen Sklavenmärkte gebracht. Beide Geschlechter kleiden sich sehr reinlich und anständig, ja nach Verhältniß sogar prächtig, meist nach tartarischer Art, mit kurzem Oberrock, längerem Unterrock, langen weiten Hosen und einer melonenförmigen Mütze. Die Männer scheren Kopf und Bart und tragen blos einen Schnurr- und Knebelbart. Der Leib wird über den Hüften durch breite Riemen zusammengepreßt, um einen schlanken Wuchs zu erhalten. Sie lieben Putz und Pracht und wenden daher viel auf feine tuchene, baumwollene oder seidene, mit Gold und Silber durchwirkte oder gestickte Kleider, auf Tressen, Bänder, metallene Zierrathen, auf schönes Lederwerk, Pferdegeschirr ꝛc. Sie tragen glänzende Gürtel, Köcher, Degengehänge, Flinten, Pistolen, Dolche, so daß ein reichgekleideter Tscherkesse, schön in's Auge fällt.

Der gemeine Mann lebt meist von Hirse, Reis und etwas Fleisch. Die Vornehmen genießen außer diesen Speisen auch eingemachte Früchte und andere Leckereien und rauchen gern Tabak. Die Edlen führen ein sehr unordentliches Leben. Wenn sie nicht auf Raub oder Jagd ausgehen so besuchen sie einander und zechen Tage lang Meth, oder gesäuerte Pferde- und Kameelmilch, seltener Branntwein, der ihnen, so wie der Wein, durch die mahomedanische Religion, zu der sie sich bekennen, verboten ist.

Die Häuser der gemeinen Tscherkessen sind aus Weidengeflecht verfertigt, von außen und innen mit Lehm überzogen und haben Stroh- und Schilfdächer. Vierzig bis fünfzig Häuser bilden ein kreisförmiges oder viereckiges Dorf. Während der Nacht wird das Vieh in den mittlern Raum gestellt, wo auch einige Hütten stehen. Um das Dorf her sieht man Heuschober oder Kornhaufen, und um alles zusammen wird, zur Abhaltung unvermutheter Anfälle eine Hecke ge-

zogen. Die Häuser der Vornehmen sind sehr geräumig und bestehen aus mehreren Gemächern mit manchen Bequemlichkeiten, z. B. Polstern, Teppichen.

Die Hausthiere der Tscherkessen sind das Pferd, der Ochs, der Büffel, das Schaaf, die Ziege, der Hund und die Katze. Ihre Pferde werden nach dem Arabischen für die besten gehalten. Der Ackerbau ist sehr einfach. Im Frühlinge verbrennen sie das Unkraut, welches den zum Anbau bestimmten Boden bedeckt. Man baut Hirse, Weizen, und hie und da etwas Reis. Auch die Bienenzucht wird stark betrieben.

Die Sprache weicht sehr von den Sprachen der übrigen kaukasischen Völker ab, und ist für Fremde sehr schwer. Eine eigene Schrift und Bücher haben sie nicht. Wenn sie Jemanden etwas schriftliches zu wissen thun wollen, so lassen sie ihm durch den Priester türkisch schreiben.

Die Männer werden von Jugend auf zum Gebrauche der Waffen zum Stehlen und Rauben erzogen. Jeder gesunde wehrhafte Mann muß dem Fürsten auf seinen Zügen folgen. Feigheit ist eine große Schande. Selbst im Frieden verlassen die Männer ihr Dorf niemals ohne Helm und Panzer anzulegen, den Säbel umzuhängen, Pistolen und Dolch in den Gurt zu stecken, und die Taschen mit Patronen zu füllen. Selbst die gemeinsten und ärmsten Leute tragen wenigstens immer einen dicken Stab mit eiserner Spitze, und einen solchen Knopf, um sich desselben im Nothfalle als eines Wurfspießes bedienen zu können. Alle sind vortreffliche Reiter und Schützen. Ihre Kriegsmanövers hat man vorzüglich an den Tscherkessischen Reitern beobachtet, welche einen Theil der Garde des Kaisers Nikolaus in St. Petersburg bilden. Bei der Revue sprengt gewöhnlich der Anführer heran und wirft vor die Füße des Kaisers ein Geldstück oder ein Kartenblatt; darauf jagt er zurück zu seiner Schaar. Gleich darauf sprengt diese im vollsten Carriere heran und jeder einzelne Mann feuert im Vorbeireiten auf das daliegende Geldstück seine Pistole ab, wobei fast alle entweder treffen oder ganz nahe an das Ziel schießen. — Kaum haben sie abgeschossen so scheinen sie unter den Pferden zu verschwinden; denn vermittelst einer blitzschnellen Wendung hängen sie unter dem Bauche derselben, so daß eine nachgesandte Kugel sie nicht leicht zu treffen vermag. Es läßt sich leicht denken, warum die Russen mit einem solchen Volke eben so wenig fertig werden können, als einst die Römer mit den Parthern. Sie sind fürchterlich im Angriff, halten aber nicht Stand und vertheidigen sich noch im Fliehen. Außerdem kommt ihnen ihr gebirgiges Land, das bekanntlich höhere Berggipfel hat als die Schweiz, und die vielen Schluchten und Höhlen in demselben, trefflich zu Statten. Schnell wie ein Sturmwind sind sie da und eben so schnell wieder verschwunden. Wehe dem Russen, der sich in ihr Bereich wagt; ihre Kugeln treffen ihn sicher, oder ehe er sichs versieht, ist er gefangen und zum Sklaven gemacht. Ja oft übten sie fürchterliche Grausamkeiten an den Russen aus.

Der Diebstahl wird bei den Tscherkessen zwar bestraft, aber er hat doch mit Geschicklichkeit begangen nichts Entehrendes, ja das Gelingen desselben gilt sogar als vorzügliches Talent, und ein Mädchen kann einem Jünglinge keinen größern Vorwurf machen, als den, er habe nicht einmal eine Kuh gestohlen. Raubzüge im Großen werden theils gegen die Nachbarvölker des innern Gebirges, theils gegen die Russen ausgeübt, mit welchen letztern sie in fast unaufhörlichem Kriege leben. Sie rauben wo es nur angeht, besonders indem sie den Reisenden auflauern, Menschen und Vieh. Das Vergeltungsrecht, welches die Russen dafür ausüben, dient nur dazu die gegenseitige Erbitterung zu vermehren, welche bei den Tscherkessen

außerdem noch durch ihre Priester unterhalten wird, die studieren, d. h. ein wenig lesen und schreiben lernen und dann zurückkehren, um das Volk im mahomedanischen Glauben zu befestigen und dadurch immer mehr von einer Verbindung mit den ungläubigen Russen zu bewahren.

Wegen dieser Unbezwinglichkeit der Tscherkessen, sind auch ihre Fürsten nur dem Namen nach Vasallen des russischen Reichs, sie geben keinen Tribut, und manche erhalten sogar noch Geschenke von russischer Seite.

Der Gewerbfleiß der Tscherkessen ist nicht bedeutend. Einige Stämme verfertigen wollene Tücher, Filz und Lederwerk. Die Mädchen lernen kochen, nähen, weben, sticken, Matten und Körbe flechten, und Kleider verfertigen. Waffen und andere Geräthschaften bekommen die Tscherkessen gewöhnlich von den Türken und Persern. Sie liefern dafür Felle, Wachs, Honig, Talg, Butter, Getraide, grobe Gewebe und Sklavinnen. Ihre Verwandte zu verkaufen tragen sie kein Bedenken.

Obwohl die Tscherkessen sich jetzt zum Islam bekennen, so halten sie doch an vielen Ueberresten des ehemaligen Christenthums fest. Sie verehren noch die vielen Kreuze, die es in den Wäldern giebt, obgleich sie nicht wissen, was sie vorstellen. Sie glauben wie andre kaukasische Gebirgsvölker an den Einfluß guter und böser Geister. Sie verehren außer dem Propheten Elias auch St. Georg, St. Michael und St. Nicolaus. Von Letztern glauben sie, daß er oft unter der Gestalt eines Adlers erscheine. Dies letztere scheint im gegenwärtigen Augenblicke der Fall zu sein. Es erscheinen ihnen wenigstens die Adler des großen Nicolaus; aber sie wollen sie nicht gastlich unter sich aufnehmen und kämpfen freiheitstolz gegen die russische Uebermacht. Ob sie ihr erliegen werden, ist kaum einem Zweifel unterworfen. Aber es wird noch viele Opfer kosten.

Miscellen.

Am 15. Februar starb in Reval nach langer Krankheit, im vollendeten 58sten Lebensjahre, der berühmte Weltumsegler Otto v. Kotzebue, Flotten-Capitän vom ersten Range. Er hatte dreimal die Erde umschifft und auf seinen Reisen wichtige Entdeckungen gemacht. Seit 1829 trat er aus dem Dienst und lebte im Kreise seiner Familie auf seinem Erbgute Kau in Ehstland. Die Beschwerden der Polar-Reisen sollen seinen Krankheitszustand und seinen Tod herbeigeführt haben.

Bei Delfzyl (am Haag) ist ein ungeheurer Wallfisch, man sagt ein Mysticetus oder wahrer Wallfisch, an das Land gespült worden. Das Thier ist ungefähr 53 Fuß lang und hat Wunden auf dem Rücken, die beweisen, daß es den Wallfischjägern im hohen Norden entgangen ist; es ist bereits angekauft worden, um sein Skelett dem Museum in Gröningen zu schenken.

Nach der Chronik von Nürnberg starb dort 1624 Bartholomei Viatis, ein gar reicher Kaufherr; er hinterließ neun Tonnen Goldes und war als eines armen Ballenbinders Sohn aus Venedig mit 6 Pfennigen angekommen.

Ein feiner und schöner junger Mensch, der sein väterliches Erbgut durchgebracht hat, möchte sich gerne durch eine gute Heirath in bessere Umstände setzen. Es hat nichts zu sagen, ob die Person, die ihn lieben will, schon bei Jahren ist, wenn sie nur desto mehr Geld mitbringt, und es ihrem Eheherrn vermacht: stirbt sie in dem ersten Jahr, so erbietet er sich freiwillig, den vierten Theil des Vermögens nach ihrem seeligen Absterben an ihre nächste Verwandte zurückzugeben.

(Eine neue Art der Hinrichtung.) Während man sich, Dank den Fortschritten der Humanität, in den europäischen Ländern hier und da eifrig bemüht, die Todesstrafe gänzlich abzuschaffen, hat der Groß-Mogul, wie das Tagebuch eines europäischen Reisenden berichtet, jüngst eine neu und furchtbare Weise der Hinrichtung eingeführt. Das Instrument und das Verfahren werden folgendermaßen beschrieben. Eine Kiste, auf jeder Seite 15 Fuß ins Gevierte messend, ist aus achtzehn Zoll starken Pfosten gezimmert, welche sorgfältig in einander gefügt und überdies durch eiserne Haspen befestigt sind. Die äußere Seite des Bodens dieser Kiste ist mit einer Platte von geschmiedetem Eisen bekleidet. Das Innere ist mit Granitwürfeln ausgefüllt, welche zusammen mehrere tausend Tonnen wiegen. Eine Maschine ist aufgestellt, ähnlich jener, womit man Pfähle einrammelt, aber natürlich von ungeheurer Größe und furchtbarer Kraft. Daran wird die Kiste durch eine Maschinerie emporgehoben, welche eigens zu dem Zweck in Birmingham gefertigt wurde, obwohl man annehmen darf, daß der Maschinist, welcher die Arbeit besorgte, keine Ahnung von dem furchtbaren Zweck hatte. Das menschliche Opfer wird auf einen Granitblock gelegt, welcher auf einer entsprechenden Grundlage in die Erde festgegraben und mit einer Eisenplatte bedeckt ist. Auf ein gegebenes Zeichen berührt der Scharfrichter eine Feder, die Last fällt nieder und das Opfer wird, gänzlich zermalmt, sofort vernichtet und glatt gedrückt, so dünn, „wie ein Stück Pappe"! Nachdem die Last wieder emporgezogen worden, nimmt man den glattgedrückten Körper hinweg und trocknet ihn an der Sonne, worauf derselbe über den Mauern irgend eines öffentlichen Gebäudes aufgehangen wird, um der Menge zur Warnung zu dienen!

(Wie man sich Verdrießlichkeiten bereiten kann.) Sich immer eifrigst um seines Nachbars Angelegenheiten bekümmern — Alles wissen, ziert den Mann! Stets seine Meinung frei heraussagen, gleichviel wo und in welcher Gesellschaft; Nicht sich weigern, eine kleine Bürgschaft für einen guten Freund zu übernehmen; Der Wäscherin, dem Stiefelputzer oder dem Wein-Lieferanten voraus bezahlen; In öffentlichen Versammlungen nachdrücklich das Wort nehmen; Im Ehestande — dem angeordneten Scheuerfeste zum Trotz eine Gesellschaft lustiger Junggesellen einladen; Und wenn dies Alles nicht anschlägt — sich einen Prozeß zulegen.

Tags-Begebenheit.

Waldenburg. Am 31. März c. ist in dem Gaststalle des Kretschams zu Wüstewaltersdorf Feuer ausgebrochen, wodurch derselbe bis auf die massiven Umfassungswände niedergebrannt ist. Nur die schnell herbeigeeilte Löschhülfe hat der Weiterverbreitung des Feuers Einhalt gethan, welches sonst für den Ort hätte bedeutend werden können.

Auflösung des Palindrom in № 16:

Lager. Regal.

Räthsel.

Ich bin bald groß bald klein, von allen Farben,
Bald füttert man mich wohl, bald muß ich gänzlich darben,
Bald sieht man mich sehr lieb, bald sieht man mich nicht an,
Kein Deutscher mich so leicht durchaus entbehren kann.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.